

# Die Neue Welt

Nr. 37

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1908

## Nürnberg.

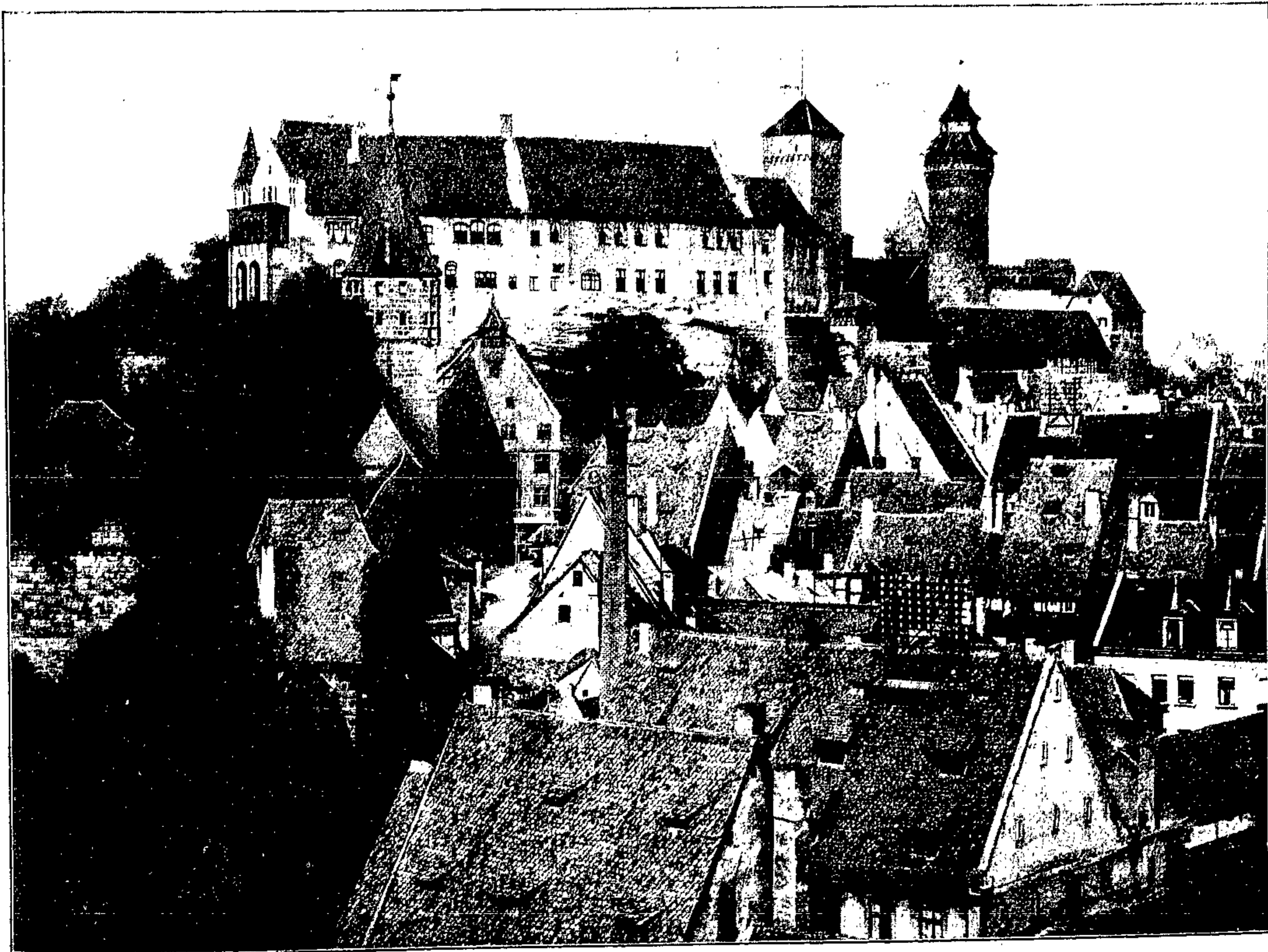
Von H. Sildekum.

Wie lebhaft in der Zeiten  
Getrost in Tal und Berg  
Liegt nicht in Deutschlands Mitte  
Wein liebes Nürnberg.

Spricht man nur den Namen Nürnbergs aus, so steigt vor dem Auge des Hörers das einzigartige Bild dieser deutschesten der deutschen Städte auf. Umslossen von dem Abglanze alter Pracht und Herrlichkeit, ist sie der Stolz ihrer Bewohner, das Entzücken ihrer Be-

sucher. In mächtige Gräben und turmgekrönte Mauern eingebettet, beherrscht und bewehrt von der gewaltigen Feste, bietet die Stadt einen unvergeßlichen Anblick. Jahrhunderte haben an ihr gebaut, Jahrhunderte veränderter Kunstfertigkeit und wandelnden Geschmacks, und doch

erscheint das Ganze wie aus einem Gusse, wie nach einem Plane geformt. Wer sich erst einmal mit den Wundern ihrer Schönheit vertraut gemacht hat, der möchte nichts von dem, was uns erhalten ist, missen, nichts anders haben, als es dasteht; mit tiefem Schmerze beklagen wir die



Nürnberg's Burg (vom Neutor gesehen).

Zerstörungsarbeit einer pietätlosen, nur auf schnellen Gelderwerb verlassenen Generation, die es nicht erwarten konnte, bis der Kapitalismus hier seinen Einzug hielt und deshalb einige der schönsten und besterhaltenen Teile der mittelalterlichen Befestigungen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts niederlegte; aber -- ob auch gar vieles von dem Allerschönsten zerstört oder verschleppt worden ist, noch immer birgt die Stadt einen reichen Schatz prächtiger Schöpfungen der Kunst und des Handwerks, sprechende Zeugnisse einer bedeutenden Geschichte. Alle Schönheit der Einzelheiten wird indessen übertroffen von der Schönheit der Stadt als eines Ganzen. Es gibt größere Dome, prächtigere Burgen, stolzere Patrizierhäuser in manchen anderen Städten unseres Vaterlandes; aber es gibt nur das eine Nürnberg, wo tausend Einzelheiten sich zu einer Einheit und Einzigkeit zusammenschließen.

Die ereignisreiche Geschichte dieses Gemeinwesens auch nur in ihren Umrissen zu zeichnen, ist in dem knappen Rahmen eines Artikels unmöglich; mag es genügen, hier ein paar Andeutungen zu geben, die den einen oder anderen Besucher des Nürnberger Parteitags der deutschen Sozialdemokratie veranlassen könnten, den Altortnern der Stadt, den Zeugen einer langen und glorreichen Ueberlieferung, eine Stunde innerer Sammlung zu weihen. Steine reden.

Aus reizloser, dürrer Ebene reckt sich der Fels, auf dem die Burg steht, trotzig und unvermittelt empor. Bei mürhigen Zeiten mußte er als sicherer Zufluchts- und Verteidigungsort die Aufmerksamkeit der Bewohner des Umlandes früh auf sich ziehen und ebenso der für die Ordnung des Reichs verantwortlichen Zentralgewalt als ein geeigneter Stützpunkt erscheinen. Etwa um das Jahr 1000 tritt der Fleck aus dem Dunkel der geschichtslosen Zeit heraus; im Jahre 1050 wird Nürnberg zum ersten Male genannt, als kaiserliches Eigen. Auf den langsam absinkenden Hängen nach Süden zu erheben sich, im Schatten und Schutze der Burg, die ersten Häuser des Ortes, der, erst nur mit einem Palisadenzaun umgeben, wenig später schon durch steinerne Mauergürtel geschützt, zu einem uneinnehmbaren festen Platz wurde. Von 1138 bis 1806 hat die Stadt die Reichsunmittelbarkeit ohne Unterbrechung besessen, und, eifersüchtig ihre Freiheit während, keinen anderen Herrn über sich erkannt, als den deutschen König und römischen Kaiser.

Dunkel und ungewiß, wie der Ursprung ist auch der Name des Ortes; wahrscheinlich bedeutet „Nurenberg“ einen gerodeten, abgeholzten Berg. Die rasche Entwicklung aus einer kleinen kaiserlichen Garnison und Gerichtsstätte, aus der Zuflucht versprengter Händler und geängstigter Bauern zu einem Stapelplatz des Welt Handels und zum Hochsitz des Handwerks verdankt Nürnberg in erster Linie seiner unergleichlich günstigen geographischen Lage. Die alten Handelsstraßen von Norden nach Süden, von Osten nach Westen schnitten sich hier; wie Deutschland das Herz Europas war, so wiederum Nürnberg das Herz Deutschlands. „Diese Lage inmitten Deutschlands, ja gewissermaßen inmitten des Weltteils machte Nürnberg zum Sammelplatz der Handeltreibenden aller Länder, zu einem Platz, der dann auch selbsttätig in das große Triebwerk eingriff, und in dem anlehnd an den Welthandel, der dort aufblühte, ein außerordentlich reich entwickeltes Gewerksleben entstand, reicher und vielgestaltiger als irgend anderswo im deutschen Vaterlande.“ Aber zu dieser Günstigkeit der Lage mußte sich noch die Tüchtigkeit der schon früh aus fränkischen und thüringischen Stammeselementen gemischten Bevölkerung hinzufügen, damit die Stadt wurde, was sie ward. Kraftvolle, stolze Geschlechter haben in langer Abfolge in Nürnberg gehaust und mit

ihrer Taten und Künste Ruhm die Welt erfüllt; keine andere Stadt des Mittelalters, nicht das prächtige Köln, nicht das reiche Augsburg, nicht Danzig, noch Straßburg, haben eine solche Fülle kernhafter Volksmenschen hervorgebracht, wie sie uns auf diesem Boden vom 14. bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts begegnen. Und ihnen zur Seite wirkte je und je die große Schar der Unbekannten, deren Namen keine Chroniken melden, deren Ruhestätte kein Leichenstein uns zeigt, gleichsam die festen Grundmauern, auf denen das Wirtschaftsleben der Stadt seit einem Jahrtausend begründet steht; auch diese namenlosen Massen müssen aus kernigem Holze geschnitten, tüchtige und strebsame Menschen gewesen sein, das lehrt uns jedes Blatt der Geschichte der Stadt. Nürnberg war und ist jetzt wieder vor allem eine Stadt der händlerischen und gewerblichen Arbeit, der Arbeit, der es nie an einem Einschlag von Künstlertum gefehlt hat, ob sie nun in den gewaltigen Bauwerken des eigenen Ruhmes hohes Lied jubelte oder im zierlichen Filigran der Schmiedwerke ihrer Phantasie die Bügel schießen ließ oder auf einem anderen Gebiete gewerblicher Tätigkeit das Werk der Hand zum Kunsthandwerk adelte.

An der Spitze des Gemeinwesens standen der kleine und der große Rat, Körperschaften, die schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ihre später noch wenig veränderte Gestalt empfangen. Der kleine Rat setzte sich aus 13 Konsulen und 13 Schöffen (oder 13 älteren und 13 jüngeren Bürgermeistern) zusammen, von denen immer je zwei das alle vier Wochen wechselnde Amt der „Trager“, der eigentlichen Geschäftsführer, ausübten. Zutritt zu diesem Kollegium hatten nur Angehörige der „ratsfähigen“ Geschlechter, die sich zum Teil wohl aus den Ministerialen, d. h. den am Orte anässigen kaiserlichen Beamten, zum Teil auch aus der Masse der Bürgerschaft und dem zur Stadt gezogenen Landadel abgefordert hatten. Der große Rat setzte sich aus Bürgern, Mitgliedern der „Ehrbarkeit“, zusammen, die zwar auch auf einer höheren Stufe der sozialen Leiter standen, als die Masse der Bevölkerung, aber doch den Mitgliedern des kleinen Rats nicht als ebenbürtig galten; sie hießen die „Benannten“ und waren als Personen wie als Korporation dem kleinen Rats zum Gehorsam verpflichtet. Ursprünglich hatte auch in Nürnberg die Stellung des Rats durchaus auf der Wahl der Gemeinde beruht; aber mit wachsendem Reichtum und Einfluß einzelner Familien schwand die Freiheit der Wahl und die Rechtsgleichheit der Stadtbürger dahin, und es bildete sich in der Masse der „Ratsfähigen“ eine eigene Stadtaristokratie, die mit eiserner Hand ihre Herrschaft aufrecht erhielt und in Nürnberg eine besonders streng durchgeführte Abgeschlossenheit pflegte. Wohl weiß auch die Geschichte dieser Stadt von Klassenkämpfen, Versuchen der Unterdrückten zu melden, den Geschlechtern die Macht aus den Händen zu winden, zu einer tiefgreifenden und dauernden Umwälzung ist es aber nie gekommen, weil die eigenartige gewerbliche Verfassung der Stadt die Zusammenschließung der werktätigen Bevölkerung unmöglich machte und die gewaltige wirtschaftliche Uebermacht der Gewalthaber zur vollen Geltung brachte und weil überdies zwischen diesen und den Oberhäuptern des Reiches andauernd die engsten, oftmals herzliche Beziehungen bestanden, so daß sie bei jeder Gefährdung ihrer Vorrechte auf den Schutz der kaiserlichen Macht zählen durften. Die Ehre, die Nürnberg dadurch genoß, daß so mancher Reichstag in seinen Mauern abgehalten wurde, daß jahrhundertlang die Reichskleinodien dem Schutze der Stadt anvertraut und in ihrer Spitalkirche aufbewahrt wurden, bezahlte die Masse der Einwohner mit ihrer Knechtschaft. Zu den am frühesten genannten ratsfähigen Geschlechtern gehören die Behaim, die Stromair,

Holzschuh, Tucher, Gendler, Zuhof, Stren, Döffelholz, Garzdörfer, Welser, Filzer, Baumgartner, Birckheimer, Tegel, Muffel, Derrer, Galler. Manche von diesen Familien blühen noch heutigentags, und unter den sozialdemokratischen bayerischen Landtagsabgeordneten haben wir unseren Freund Siegmund Freiherrn Haller von Hallerstein aus eben dieser alten Patrizierfamilie, die ihrer Vaterstadt, wie die anderen, so manchen Ratsherren geliefert hat. Zurzeit gibt es noch etwa anderthalb Duzend Familien des ehemaligen nürnbergischen Patriziats mit männlichen Nachkommen, Familien, deren Bestand urkundlich wenigstens ein halbes Jahrtausend bezeugt ist.

Ohne Beispiel in der Geschichte der größeren deutschen Städte ist die gewerbliche Verfassung Nürnbergs. Hier hat sich das Handwerk aus der freien Kunst entwickelt und niemals eine eigentliche Zunftverfassung gekannt. Unser früh verstorbener Bruno Schoenlant, der Nürnberg so sehr liebte und dort in schwerer Zeit der Arbeiterbewegung wichtige Dienste leistete, sagt in seinem anregenden Vildern aus der sozialen Geschichte der Stadt („Soziale Kämpfe vor dreihundert Jahren, altnürnbergische Studien“) darüber: „Das altnürnbergische Gesellenwesen und der Gang der Gesellenbewegung sind durch die eigenartige Handwerkspolitik der Reichsstadt stark beeinflusst worden. Im Gegensatz zu zahlreichen städtischen Gemeinwesen, wo nach harten Kämpfen, durch Revolution oder durch Uebereinkunft das alte Geschlechterregiment durch ein Zunftregiment oder durch eine Mischregierung von Patriziern und Zünften ersetzt worden war, saß in Nürnberg das Patriziertum am Steuer des Stadtstaats, führte mit eiserner Tatkraft und mit unlenkbarem Geschick die Geschäfte der Stadt und duldete keinen Einspruch der Handwerke in die Verwaltung. So bildete sich ein nürnbergisches Handwerksrecht, dessen Wesen sich am knappsten in dem Satze zusammenfassen läßt: „In Nürnberg hat es niemals Zünfte gegeben.““ Nur einmal, 1348, haben sich die meisten Gewerke der Stadt in Gemeinschaft mit der nichtpatrizischen Ehrbarkeit (was wir heute etwa Bourgeoisie nennen würden) erhoben, das patrizische Regiment gestürzt und einen Einfluß auf die Geschicke der Stadt zu erringen gesucht, wie im etwa die zünftig organisierten Handwerker in Straßburg, Worms oder Speyer schon besaßen; eine kurze Weile bestanden damals Zünfte, die aber nach Niederwerfung des Aufstandes im Jahre 1349 wieder aufgehoben und durch obrigkeitliche Handwerksordnungen ersetzt wurden. Den Namen „Zünfte“ haben freilich in späterer Zeit manche Gewerbe angenommen. Die Aufsicht über das Gewerbeswesen, auch noch in der Zeit der in Nürnberg früh nachweisbaren Periode der Manufaktur, führte ein besonderes vom Rats abhängiges Amt, das „Rugsamt“, dem einige Vertreter des Handwerks zeitweilig mit beratender Stimme beigegeben waren. Die Politik dieses Amtes war stets besonders freiheitlich gestaltet, man möchte beinahe sagen: von einem frühen Instinkt für die Bedürfnisse kapitalistischer Ausbeutung eingegeben.

Obenan unter den nürnbergischen Gewerben, die meist schon frühzeitig durch eine weitgehende Spezialisierung die Vorbedingungen für das „Verlagssystem“ schufen, stand die Herstellung der kurzen Waren, von denen es mit Recht hieß: „Nürnbergers Land geht durch alle Land“. In diesem Spruche hat das Wort „Land“ nicht den herabsetzenden Nebensinn, den die Gewohnheit unserer Tage ihm leiht; es war keineswegs Land, was Nürnbergers Gewerbe schufen, sondern die nachdenklichen und arbeitsfähigen Köpfe unter seinen Meistern erwarben sich gerade durch ihre Präzisionsarbeit ihrer höchsten Ruhm, wie etwa Peter Henlein, der Erfinder der Taschenuhren, der ein Schloß

war, oder wie Kaspar Werner, der vielbewunderte, zur gesellschaftlichen Unterhaltung dienende Automaten fertigte, oder Hans Willmann, der in der Astronomie wohlverfahrene Zirkelschmied. Auch dem kühnen Seefahrer Martin Behaim, der den ersten Globus entwarf, haben gewiß tüchtige Handwerker bei der Ausführung seiner Instrumente geholfen, die im Zeitalter der großen Entdeckungen eine so wichtige Rolle spielten. Solche Meister bildeten jeweils den Uebergang vom Handwerk über das Kunsthandwerk zur reinen Kunst. Alle die berühmten Meister, Adam Krafft, Veit Stof, Hans Sebald Beham, Peter Flötner, Wenzel Jamnitzer, Hans Pehold, Benedikt Wurzelbauer, Konrad Rabenwolf und wie sie alle heißen, waren Handwerker und doch zugleich begnadete Künstler. Aber über alle hinaus ragt der gewaltige Albrecht Dürer empor, einer von den ganz Großen, Unsterblichen. In ihm erreicht für seine Zeit Deutschlands künstlerische Kultur ihren Höhepunkt, ja ihren Abschluß. Albrecht Dürer ist Nürnbergs größter Sohn, so wie Hans Sachs sein lebenswürdigster.

Nicht so sehr die Ablenkung, die der europäische Handel im 16. Jahrhundert durch die rasch einander folgenden großen Entdeckungen erfuhr, verkleinerte Nürnberg, wie die Verwüstung, die infolge der Religionskriege, ihrer Vorläufer und Nachfolger, über das ganze Land kam. Als nach dreißig furchterlichen Kriegsjahren, unter denen die Stadt schwer zu leiden hatte, Deutschlands Kraft vertan war, sank Nürnberg von seiner stolzen Höhe herab; sein Reichthum schwand, ebenso sein Einfluß auf das Geistesleben des deutschen Volkes; es hatte genug zu tun, wenigstens die Reste der Pracht zu bewahren. Und als es im Jahre 1806 seine Selbständigkeit verlor und an das neugeschaffene Königreich Bayern von Napoleons Gnaden fiel, da waren die Vorbedingungen dieser Selbständigkeit schon längst verschwunden gewesen: eine unbedeutende Provinzialstadt wechselte das Verwaltungssystem — das war alles.

Und dann begann eine Zeit langsamen, aber stetigen Fortkommens, bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo sich die ersten Anläufe zur modernen Großindustrie in der Stadt zeigen. Von da ab aber ging's wieder mit Riesenschritten aufwärts. Außerhalb der Ringmauern fügte sich Haus an Haus, Fabrik an Fabrik, Straße an Straße; von allen Seiten strömten die Proletariatsmassen heran, um in den Hallen des Kapitalismus Dienst zu tun, während zugleich in den winkligen Häusern der Altstadt die nie ausgestorbene Hausindustrie immer neue Betriebe eröffnete. Ein jeder Wagenhut zeichnete das Unternehmertum aus; die erste Eisenbahn auf deutschem Boden führte von Nürnberg nach Fürth, die Maschinenfabrikation nahm einen raschen Aufschwung und die moderne Elektrotechnik fand hier eine ihrer Hauptstätten.

Schon früh regte sich in der gehäuften Arbeiterschaft die Sehnsucht nach politischer Betätigung. Während die verbissene liberale Bourgeoisie ihre Vorherrschaft in der Gemeinde gegen jeden Angriff mit jedem Mittel verteidigte und auch die parlamentarische Vertretung der Stadt anscheinend für immer fest in den Händen hielt, stellten schon die ersten Vorkämpfer des Proletariats die Sturmkolonnen auf, die in so mancher heißen Schlacht später Ruhm geerntet haben. Die Worte, die Robert Schweißel vor vierzig Jahren auf dem fünften Vereinstage der deutschen Arbeitervereine im Rathhauseaal zu Nürnberg sprach, fanden in dieser Stadt einen wohl vorbereiteten Boden: „Es muß endlich die Fahne aufgepflanzt werden in dem Klassenkampfe der Gegenwart, um die sich die ganze Arbeiterpartei scharen kann!“ Gabriel Löwenstein und die wackeren Männer seiner Generation, die schon lange vor ihm hingegangen sind, reuteten als Erste das Dickicht

der Unwissenheit und Unwissenheit; Karl Grillenberger und die Seinen streuten die Saat aus, die so prächtig aufgegangen ist. Heiß waren die Kämpfe, die es zu bestehen galt und zahllos ihre Opfer. Von einer Fülle charaktervoller und eigenartiger Persönlichkeiten meldet uns die Geschichte der lokalen Parteibewegung, von heißblütigen Männern, derbzufahrend in Wort und Tat, aber auch von vielen, die in stiller Gelassenheit wirkten, bedacht und unerschütterlich ihr Ziel verfolgend. In der schweren Zeit des Sozialistengesetzes einer der wenigen festen Punkte, auf die sich die versprengte Partei stützen konnte, ist Nürnberg zu einer Hochburg der Sozialdemokratie geworden. Im jähren Kampfe, oft geschlagen, aber nie entmutigt und im Siege nie übermütig, hat sich seine Arbeiterschaft eine unerschütterliche Stellung errungen. Schwere innere Wirren blieben ihr auch nicht erspart, aber ein gesunder Wirklichkeitsinn und nie versagender Opfermut überwandten sie schnell. In Nürnbergs Proletariat ist die Tüchtigkeit früherer Generationen lebendig geblieben, gesteigert durch die Weitung des Blickes, geädelt durch das Ziel, dem es zustrebt. Das Ideal der Menschheitsbefreiung im treuen Herzen tragend, bodenständig und eigener Art froh, lebensfreudig im besten Sinne des Wortes, großer Taten fähig, so streitet diese Schaar der Internationale für eine bessere Zukunft; Weltbürgerlichkeit mischt sich in ihr glücklich mit jener wertvollen Heimatsliebe, die einst dem sünigen Dichter und Schuster das Wort eingab:

„Auf das sein lob grün pflü und wach  
Das wünschet von Nürnberg Hans Sachs.“



## Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Nürnberg.

Von Georg Gärtner.

Die Nürnberger Parteigenossen verbinden mit dem diesjährigen Parteitag der deutschen Sozialdemokratie, den ihre Stadt zu beherbergen die Ehre hat, die Feier eines Jubiläums. Vor vierzig Jahren, am 5. und 6. September, fast genau zur selben Zeit, da heuer die Vertrauensmänner der klassenbewußten Arbeiterschaft Deutschlands zu ihrer alljährlichen Tagung zusammentreten, fand in der gleichen Stadt eine Versammlung von Vertretern der deutschen Arbeiterschaft statt, der fünfte Vereinstag der deutschen Arbeitervereine, dessen Beschlüsse von so weittragender Bedeutung für die deutsche Arbeiterbewegung wurden. Jener Arbeitertag konnte, unter dem Präsidium Debels und des Nestors der bayerischen Sozialdemokratie, Gabriel Löwenstein, seine Beratungen in dem althistorischen Rathhauseaal abhalten, in dem vor Jahrhunderten die stolzen Patrizien der freien Reichsstadt wichtige Verhandlungen pflogen und prunkvolle Feste feierten, in dem Reichstage tagten und der Westfälische Friede, der dem dreißigjährigen Kriege ein Ende bereitete, durch ein „Friedensmahl“ besiegelt wurde. Heute ist es ausgeschlossen, daß noch einmal ein Arbeiterparlament in diesem Saale zusammentreten kann, das würde erst dann wieder möglich sein, wenn es gelänge, die einst Nürnberg vollständig beherrschende freisinnige Partei, die bereits das Reichstagsmandat und die Landtagsmandate bis auf eins an die Sozialdemokratie abtreten mußte, auch aus ihrer letzten Position, dem Gemeindepärlament, herauszuwerfen, in dem sie sich bisher durch das reaktionäre Wahlrecht und durch Kompromisse mit den anderen bürgerlichen Parteien hat behaupten können. Nur die Eröffnungsfeier des Parteitages kann in einem städtischen Lokale vorgenommen werden, und zwar in der Fest-

halle, die bei der Bayerischen Landesausstellung 1906 die Maschinenausstellung enthielt.

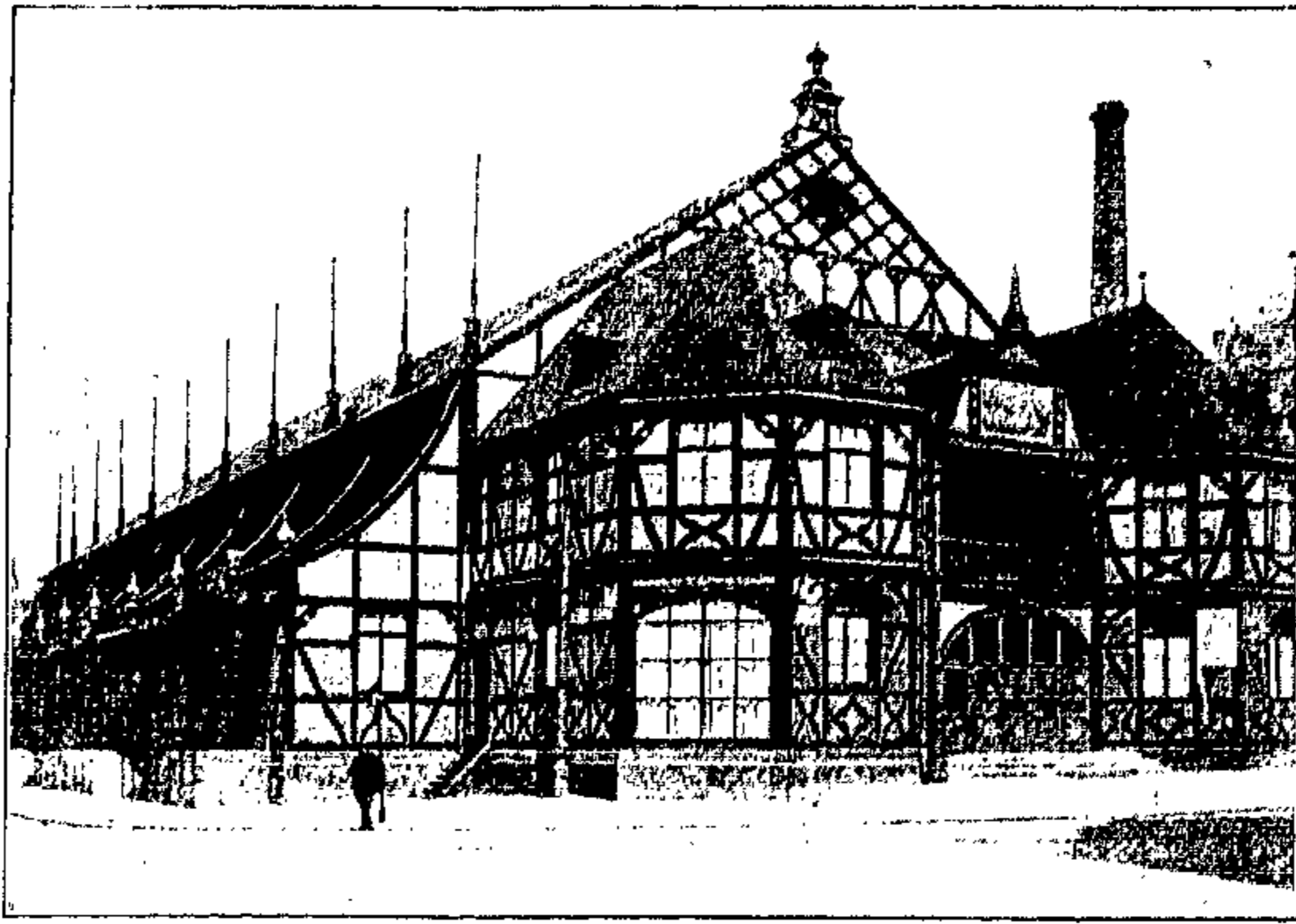
Wenn die sozialistisch gesinnten Arbeiter Nürnbergs an diesem Jubiläumstage Rückschau in der Geschichte hatten, so können sie mit Genugtuung und Stolz auf eine reiche Entwicklung ihrer Bewegung hinweisen, und sie werden mit Dankbarkeit derer gedenken, die durch ihre fleißige, vor keinen Mühen und Opfern zurückschreckende Arbeit die ersten Keime für die jetzt so herrlich aufgegangene Saat gelegt haben.

Schon zu Reichsstadtzeiten war Nürnberg, eine alte Metropole des Handels und der Industrie, häufig der Schauplatz wirtschaftlicher Kämpfe. Die Gesellen der zahlreichen Gewerke der Reichsstadt waren ein gar truhiges und selbstbewußtes Völklein, das seine Interessen sehr energisch zu wahren wußte, obwohl das patrizische Regiment eifrig darauf bedacht war, die Gesellen durch drakonische Strafbestimmungen zur Zucht und Demut anzuhalten und sie zu verhindern, ihre Standesinteressen gemeinsam zu verfolgen.

Eine Arbeiterbewegung im modernen Sinne kam in Nürnberg erst verhältnismäßig spät zur Geltung. Die ersten Spuren einer selbständigen Regung des Proletariats lassen sich allerdings bis zum tollen Jahre 1818 zurückverfolgen, aber die Mehrheit der damaligen Arbeiterbevölkerung befand sich im Gefolge der radikalen bürgerlichen Parteiströmungen, während nur ein kleiner Bruchteil eine unabhängige Bewegung zu entwickeln begann. In dem Arbeiterverein, der nach Ausbruch der Revolution unter der Regide demokratischer Republikaner gegründet wurde, kamen zuweilen auch kommunistische Ideen zum Ausdruck, die von Sendboten des Kommunistenbundes nach Nürnberg verschleppt worden zu sein scheinen. Leider ist die Orientierung über die Arbeiterbewegung jener Tage außerordentlich erschwert dadurch, daß alles Material in der nachfolgenden Reaktionsperiode verloren ging und die antiken Akten noch unter Verschluss gehalten werden. Als der Berliner Arbeiterkongreß (23. August bis 3. September 1848) unter Führung des durch die Schule des Kommunistenbundes gegangenen Schriftstellers Born beschloß, die Organisation der Arbeiter zu einer großen geschlossenen Partei vorzubereiten, und zu diesem Behufe die sowohl wirtschaftliche als politische Ziele verfolgende nationale Verbindung „Arbeiterverbrüderung“ schuf, befand sich auch Nürnberg unter den Städten, die als Sitz von Bezirkskomitees bestimmt wurden. Der bereits bestehende Arbeiterverein schloß sich diesem Bunde an und war eifrig für dessen Ausdehnung tätig. Anfangs April 1849 trat dann in Nürnberg ein allgemeiner bayerischer Arbeiterkongreß zusammen, auf dem Born das Zentralkomitee der „Arbeiterverbrüderung“ vertrat und das Präsidium führte. Das Resultat des Kongresses, auf dem Nürnberg die Führung hatte, war die Begründung eines bayerischen Arbeitervereines als Suborganisation der „Arbeiterverbrüderung“. Nürnberg wurde als Vorort, als Organ des Verbandes, die vom Zentralkomitee in Leipzig unter Borns Redaktion herausgegebene Zeitung „Verbrüderung“ bestimmt. Bemerkenswert ist, daß die Beschlüsse des Kongresses radikaler waren, als diejenigen anderer, norddeutscher Landes- und Bezirkskongresse, die vorher stattgefunden und sich von dem Junftgeist nicht ganz hatten emanzipieren können, weshalb die „Verbrüderung“ den Norddeutschen den Nürnberger Kongreß als Muster vorführte. Der Nürnberger Arbeiterverein erhielt den Bezirk Franken zur Bearbeitung zugeteilt, und kam mit Eifer und Gewissenhaftigkeit seiner Aufgabe nach, überall die Gründung von Arbeiter- und Bauernvereinen

im Anschluß an die „Arbeiterverbrüderung“ zu versuchen. In den politischen Aktionen beteiligte er sich ebenfalls sehr lebhaft auf dem äußersten radikalen Flügel. Als die Kämpfe um die Reichsverfassung begannen, stand der Verein auf der Seite der Badenser und Pfälzer und wirkte mit größter Entschiedenheit für die allgemeine Volkserhebung in Franken. Er bereitete sich vor, mit den Waffen in der Hand, an dieser Bewegung teilzunehmen. Er teilte seine 300 Mitglieder in zwei Kompanien mit selbstgewählten Offizieren, bewaffnete sie mit Säben und sammelte Geld zur Anschaffung weiterer Waffen, aber es kam nicht so weit, daß der Arbeiterverein die Bluttaufe hätte erhalten können, die fränkische Revolution wurde hintertrieben. Der Aufstand in Baden und in der Pfalz wurde durch die preussischen Truppen niedergeschlagen. Die Reaktion triumphierte.

Auch in Nürnberg ging sie sehr schnell vor mit Verhaftungen, Hausdurchsuchungen, Konfiskationen, Beseitigung der im tollen Jahre



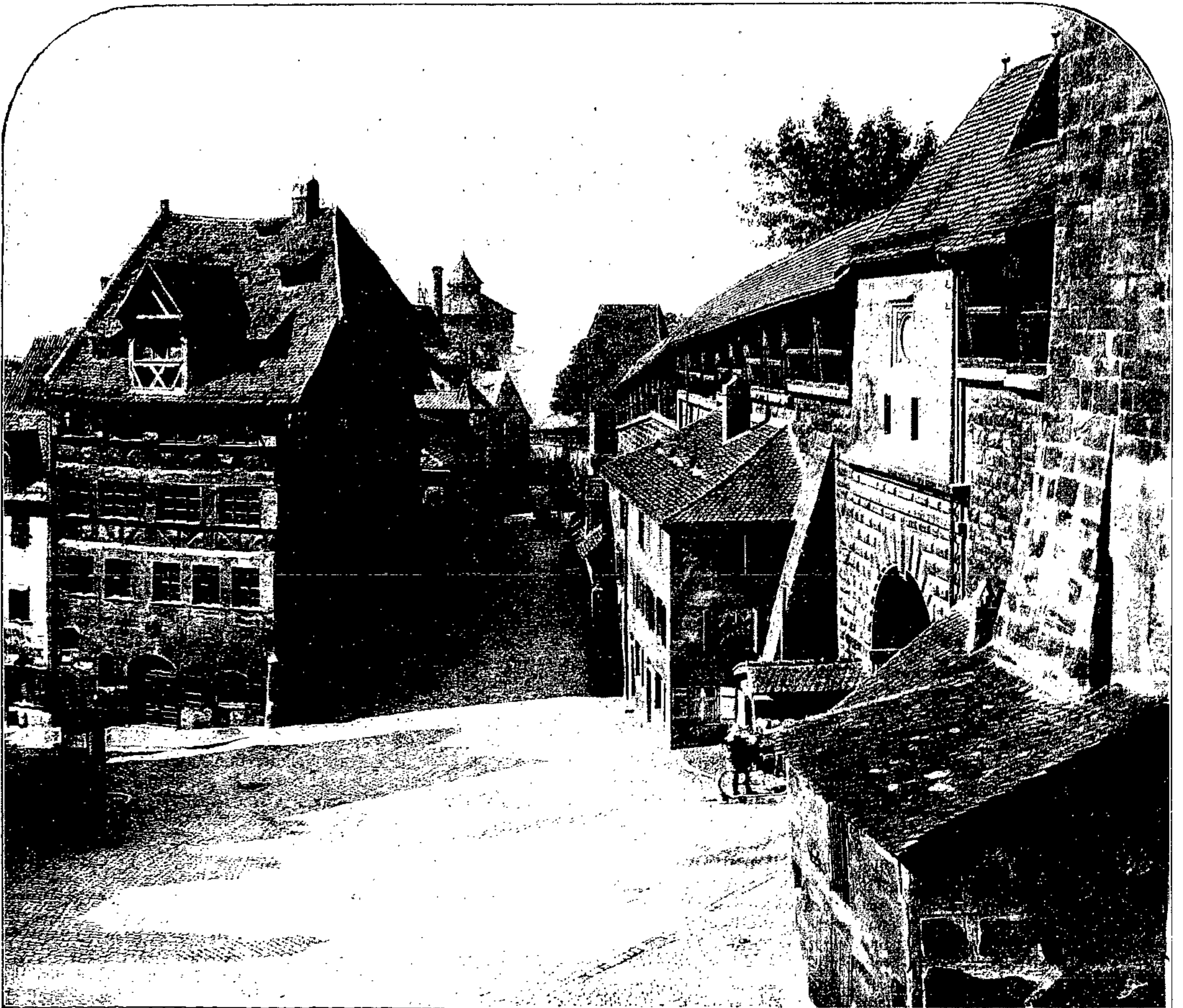
Herkules-Velodrom (Versammlungstokal des Parteitages).

selbst genommenen Freiheiten. Das Arsenal des Arbeitervereins, das in einer Wirtschaft versteckt war und aus geradegebogenen Säben, Flinten usw. bestand, fiel bei einer Hausdurchsuchung der Polizei in die Hände. Die Vorstände wurden

montanen herum und wirkten lebhaft für die Beseitigung der Zunftschranken, die die freie Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise hemmten. Sie entfachten eine Bewegung in Volke für die Forderungen nach Freiheit-

in den Kerker geschleppt, erlangten aber im Dezember, infolge eines allgemeinen Amnestieerlasses, ihre Freiheit wieder. Der Arbeiterverein selbst zerfiel im Juni 1850 der polizeilichen Auflösung.

Dann war es über ein Jahrzehnt lang völlig still. Die Reaktion lag mit eiserner Hand auf dem Volke und duldete keinerlei politische oder wirtschaftliche Bewegung. Erst gegen Ende des fünften Jahrzehnts des vorigen Jahrhunderts wurden die Zügel etwas gelockert. Die bürgerliche Demokratie erneuerte die deutsche Einigungsbewegung, die auch in Bayern von der Fortschrittspartei betrieben wurde, nur mit dem Unterschied, daß sie dort nichts von der „preussischen Spitze“ wissen wollte. In der bayerischen Kammer schlugen sich die Fortschrittler heftig mit den Ultra-



Das Dürer-Haus.



Blick in den historischen Hof.

insoweit zugelassen wurde, als es den fortschrittlichen Hintermännern angebracht erschien. Das bayerische Gewerbegesetz, das 1862 erlassen wurde, gab reichlichen Stoff zur Veräufung, da es nur einige ganz unzulängliche Reformen brachte, die den Zünftlern noch viel zu weit gingen. Als dann der Zünftlertag in Weimar nichts weiter verlangte, als die Wiederherstellung der mittelalterlichen Zunftverfassung, erregte das auch in Bayern starken Unwillen. Der Nürnberger Arbeiterverein berief zum Protest gegen den Zünftlertag im Sommer 1862 einen deutschen Arbeiterkongress nach Nürnberg ein, der im Herbst zusammentreten sollte. Die Polizei erklärte jedoch den Verein auf Grund des Vereinsgesetzes für politisch und ordnete an, daß auf dem Kongress keine Redner auftreten dürften, die nicht die bayerische Staatsangehörigkeit besäßen. Die zahlreich erschienenen auserbayerischen Delegierten reisten zum Teil wieder ab, die Verbleibenden mußten sich auf das Zuhören beschränken. Der Kongress selbst führte seine Verhandlungen als bayerischer Arbeiterkongress durch.

Er lagte unter dem Präsidium des demokratischen Fortschrittlers Crämer, der damals



Blick in den historischen Hof.

lichen Reformen auf dem Gebiete des Gewerbewesens, nach Aufhebung der das Meisterwerden, das Anlässigmachen und die Verehelichung hindernden Bestimmungen usw. Dadurch erwarb sich die Fortschrittspartei die Sympathie der Arbeiterschaft, die an diesen Forderungen am meisten interessiert war und sich daher lebhaft an der Bewegung beteiligte. Die Fortschrittler suchten diese Stimmung auszunützen und sich für die Verfolgung ihrer politischen Zwecke in den Arbeitern eine Schutztruppe heranzuziehen, indem sie sie in sogenannten „Arbeiterbildungsvereinen“ organisierten, in denen in der Hauptsache Bildungszwecke verfolgt wurden, während man sich auf wirtschaftlichem Gebiete damit begnügte, die Arbeiter mit den bekannten Schulze-Deßischen Heilswahrheiten von der Selbsthilfe zu füttern; im übrigen wurde fleißig darauf Bedacht genommen, zu verhindern, daß etwa die Arbeiter Lust bekämen, in der Verfolgung ihrer Interessen selbständig vorzugehen.

In Nürnberg, dem Mittelpunkt der Gewerbetätigkeit in Bayern, war diese Bewegung besonders lebhaft. Auch hier wurde im Herbst 1861 von den Fortschrittlern ein Arbeiterbildungsverein gegründet, in dem die Beschäftigung mit den politischen und wirtschaftlichen Fragen nur



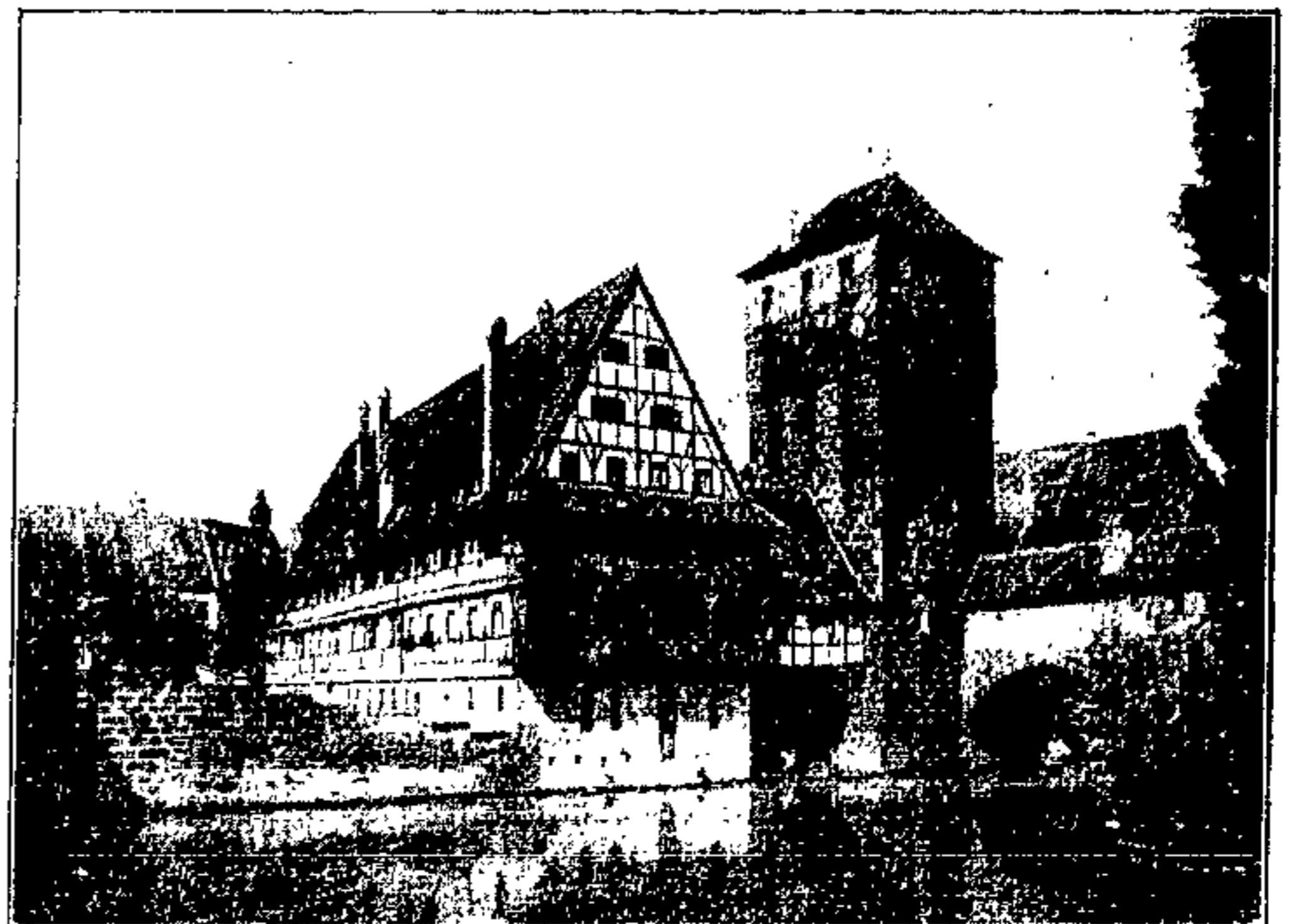
Das Vettnerlor.

einer der gefeiertsten Volksmänner war. Man diskuterte über die Gewerbefreiheit und nahm eine Resolution an, in der die zunächst durchzuführenden Forderungen niedergelegt waren. Ferner besaßte sich der Kongress mit der Frage der Errichtung einer Arbeiterversorgungsanstalt, für die Schulze-Deßisch einen Statutenentwurf vorgelegt hatte. Ein bindender Beschluß wurde nicht gefaßt, sondern den einzelnen Vereinen anheimgegeben, Stellung zu nehmen und einer späteren Versammlung ihre Abänderungsvorschläge zu unterbreiten. Endlich wurde über die Aufgaben der Arbeiter den bestehenden Verhältnissen gegenüber beraten und der Beschluß gefaßt, zur allseitigen Gründung von Arbeiterbildungsvereinen aufzufordern.

In dem Arbeiterverein trat sehr bald eine Strömung auf, die sich gegen die Bevormundung durch die fortschrittlichen Parteiführer richtete und sich nicht entschließen konnte, in den Selbsthilferezepten des Schulze-Deßisch das Allheilmittel für die Besserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterschaft zu erblicken. Die Opposition, die von einigen intelligenten Arbeitern geführt wurde, gewann an Umfang, als Lassalle seinen Feldzug gegen die preussische Fortschrittspartei begann und die Organi-



Blick auf das Heiliggeistspital.



Partie am Fenkerfieg.

sation der Arbeiter zu einer selbständigen Partei betrieb. Lassalles Kampfbroschüren wurden im Arbeiterverein fleißig gelesen und diskutiert; bei der Opposition erweckten sie glühende Begeisterung, der noch blind auf den Fortschritt schwörenden Mehrheit dagegen gaben sie Anlaß zu den heftigsten Angriffen auf Ferdinand Lassalle, der sogar einmal in einem Vereinsbeschuß als ein „gedungenes Werkzeug der Reaktion“ bezeichnet wurde.

So war die Opposition in dem ca. 600 Mann zählenden Verein allmählich auf 100 Köpfe angewachsen. Die Kämpfe wurden immer hitziger und trieben einer Spaltung entgegen. Die Mitglieder der Opposition, die sich den Namen die „Roten“ nannten und von diesen dafür die „Schwarzen“ getauft wurden, hielten für sich Zusammenkünfte ab, in denen sie die Lassalle'schen Schriften besprachen und allerlei unbequeme Forderungen formulierten, die sie dann im Arbeiterverein vorbrachten. Lassalle hatte zwar bei der Gründung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins einen Bevollmächtigten für Nürnberg eingesetzt, aber zur Gründung einer Gemeinde des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins kam es nicht, die Pioniere suchten vielmehr den fortschrittlichen Verein selbst in das lassalle'sche Fahrwasser hineinzutreiben. 1865 gelang es den „Roten“ sogar, die Verwaltung des Vereins durch eine Ueberrumpelung in ihre Hände zu bekommen und in der Generalversammlung eine Aenderung des Statuts durchzusetzen, durch die der Verwaltung die weitreichenden Machtbefugnisse genommen und auf die Generalversammlung übertragen wurden. Dadurch wurde die Situation noch mehr verschärft.

Die „Schwarzen“ setzten alle Hebel in Bewegung, um die Hauptträdelsführer aus dem Verein zu entfernen und dadurch die Opposition zu ersticken. Im Frühjahr 1866 kam es sogar zu einer Prügelei: die „Roten“ traten nun geschlossen aus dem Verein aus und gründeten einen neuen Verein unter dem Namen Arbeiterbildungsverein, wodurch sie den Grund für die später sich mächtig entfaltende sozialdemokratische Bewegung in Nürnberg legten.

Der neue Verein beteiligte sich zunächst nicht mehr an den politischen Fragen, sondern beschränkte sich darauf, Bildungszwecke zu verfolgen. Auch die lassalle'sche Bewegung wurde nicht mehr sonderlich beachtet, da Lassalle gestorben und dessen Nachfolger im Präsidium des A. D. A. v. Schweitzer den Führern des Vereins unympathisch war. Als dann Webel zum Vorsitzenden des Verbandes der deutschen Arbeitervereine gewählt wurde, schloß sich auch der Nürnberger Arbeiterverein diesem Verbande an, dem der alte Arbeiterverein schon seit Jahren angehörte.

Der fünfte Vereinstag des Verbandes der deutschen Arbeitervereine tagte am 5. und 6. September in Nürnberg. Auf ihm vollzog sich der Bruch mit der bürgerlichen Demokratie und die Legung des Grundsteins für die Bildung einer selbständigen Arbeiterpartei. Der Nürnberger Arbeiterbildungsverein stimmte mit der Mehrheit der Vereine für das Programm der Internationalen Arbeiterorganisation, während der alte fortschrittliche Arbeiterverein sich zu der austretenden Minderheit gesellte. Wenig mehr als ein Jahr später hatte dieser Verein bereits so abgewirksam, daß er seine Auflösung beschließen mußte, weil er durch einen unter ungünstigen Bedingungen abgeschlossenen Hauskauf, zu dem er sich durch seine fortschrittlichen Gönner hatte bewegen lassen, in den Bankrott getrieben worden war.

Der Arbeiterbildungsverein dagegen nahm eine erfreuliche Entwicklung an und geriet immer mehr in sozialistisches Fahrwasser. Seine Mitglieder waren fast sämtlich zugleich auch

zahlende Mitglieder der Internationalen. Als 1869 in Eisenach die Sozialdemokratische Arbeiterpartei gegründet wurde, wuchs aus dem Arbeiterbildungsverein die Mitgliedschaft der Eisenacher heraus. Von den heftigen Kämpfen, die sich in anderen Teilen Deutschlands zwischen Eisenachern und Lassalleanern abspielten, blieb Nürnberg fast ganz verschont. Die Sendboten v. Schweitzer hatten zwar wiederholt in Nürnberg Boden zu gewinnen versucht, aber als sie damit nicht die geringsten Erfolge erzielten, gaben sie es schließlich auf. Die wenigen Lassalleaner, die es in Nürnberg gab, gingen 1871 zu den Eisenachern über.

Es war ein verhältnismäßig kleines Häuflein, das sich in Nürnberg nach Gründung der Partei zu den sozialistischen Grundfragen bekannte, es nahm aber mutig den Kampf mit der noch allmächtigen Fortschrittspartei auf, anfangs wegen seiner Ohnmacht verlacht und verhöhnt, aber später bei dem stetigen Umsichgreifen der Bewegung gehaßt und gefürchtet. Ebenso eifrig, wie sie auf politischem Gebiete tätig waren, bemühten sich die im Vordergrunde der Bewegung tätigen Mitglieder des Vereins um die Organisierung der Arbeiter für den wirtschaftlichen Kampf, indem sie eine Reihe von Internationalen Gewerkschaften gründeten, die zunächst noch einen schweren Stand hatten, da die große Masse der Arbeiterschaft noch den Hirsch-Dunker'schen Harmonicaposteln nachlief.

Nach dem deutsch-französischen Kriege ging es jedoch mit den Hirsch-Dunker'schen Organisationen rapid abwärts, dafür nahm die moderne Gewerkschaftsbewegung einen erfreulichen Aufschwung, bis das Sozialistengesetz alles wieder zerstörte.

Seit Gründung des Reiches hat sich die Partei in Nürnberg auch an den Reichstagswahlen selbständig beteiligt. 1871 trat sie zum ersten Male mit einem eigenen Kandidaten in der Person des Rotgießers Faaz auf, der es auf ganze 340 Stimmen brachte. Sie mußte sich deshalb viel Spott und Hohn gefallen lassen. Dann trat Karl Grillenberger in die Bewegung ein, die durch seine entschiedene Persönlichkeit einen starken Anstoß erhielt. Als er 1874 zum ersten Male kandidierte, erzielte er schon 5355 Stimmen — ein Resultat, das im fortschrittlichen Lager das höchste Entsetzen hervorrief. Die Fortschrittler suchten die drohende Gefahr durch einen perfiden Kampf gegen die Partei und durch persönliche Verunglimpfungen ihrer Führer abzuwehren, mit dem Erfolg, daß die sozialdemokratische Stimmenzahl 1877 auf 10 025 stieg, sich also beinahe verdoppelte, und Grillenberger in die Stichwahl kam, in der er mit einer Minderheit von wenigen hundert Stimmen unterlag. Bei der Attentatswahl 1878 behauptete die Partei ihre Stimmenzahl, unterlag aber schon im ersten Wahlgange infolge des Aufgebots der „Nichtwähler“, die durch die verbrecherische Hezke jener Tage aus ihrem Dusef aufgeschreckt und an die Urne getrieben worden waren. 1881 wurde jedoch der Wahlkreis in der Stichwahl endgültig gewonnen. Nur noch einmal, im Jahre 1884, machte sich Stichwahl notwendig, von 1887 warf die Sozialdemokratie mit ständig anschwellender Stimmenzahl ihre Gegner stets im ersten Wahlgange über den Haufen. Die Gottentottenwahlen 1907, die für die Sozialdemokratie an verschiedenen Orten Mandatsverluste und teilweise auch Stimmenrückgänge zur Folge hatten, brachten der Partei in Nürnberg eine Erhöhung ihrer Stimmenzahl von 28581 im Jahre 1903 auf 35033. Die Stadt Nürnberg hat damit bewiesen, daß sie eine sozialdemokratische Hochburg ist und bleibt.

Die vier Landtagsmandate, die unter dem alten Wahlgesetz auf den Wahlkreis Nürnberg

entfielen, gewann die Sozialdemokratie erstmals im Jahre 1893; sie behauptete sie auch 1899, mußte sie aber 1903 an den vereinigten bürgerlichen Mischmasch abgeben, da sie weniger Wahlmänner ausbrachte als die Gegner, obwohl ihre Stimmenzahl die der letzteren um 7000 überflügelte.

Das lag in den Mängeln des alten Wahlgesetzes und in einer raffinierten Wahlbezirkseinteilung begründet. Dann kam die Wahlreform mit dem direkten Wahlrecht und der Einteilung Nürnbergs in sechs Wahlkreise, die bei der ersten Wahl 1907 bis auf einen, in dem vorwiegend die „besseren“ Klassen vertreten sind, der Sozialdemokratie zufielen. Nur von der Gemeindevertretung ist die Partei infolge des ungerechten Wahlsystems und der reaktionären Haltung des freisinnigen Rathhausregiments zurzeit noch ausgeschlossen. Aber auch hierin wird bald ein Wandel eintreten. Der zähe Kampf, den die Sozialdemokraten im Landtage, von ihrem ersten Auftreten an, für die Gemeindevahlreform geführt, hat endlich insofern Erfolg gehabt, als die Einführung des Proporzgesetzes beschlossen wurde. Bei den Wahlen im nächsten November dürften von den 20 zu wählenden Stadtverordneten 8—10 der Sozialdemokratie zufallen, und in 6 Jahren wird, da das Gemeindefolgeamt bei den in Abständen von drei Jahren ersolgenden Wahlen immer zu einem Drittel ergänzt wird, die sozialdemokratische Fraktion von den 60 Sitzen wahrscheinlich 24 bis 30 innehaben.



## Alt-Nürnberg.

Von K. H. Dölcher.

Es gibt keine zweite deutsche Stadt, die uns das Gesamtbild einer großen blühenden, auf allen Gebieten bedeutenden und an Kunstwerken reichen mittelalterlichen Gemeinde durch die Jahrhunderte hindurch so wohl erhalten hat, wie Nürnberg. Gewiß können Nürnbergs Kirchen nicht mit dem Straßburger Münster oder dem Kölner Dom wetteifern, seine Burg hat nicht die landschaftlichen Reize mancher anderer, seine Häuser mögen anderswo durch stattlichere Paläste übertroffen werden: trotzdem ist Nürnberg die schönste alte deutsche Stadt.

Die Landschaft bietet fast nichts, alles, was unser Auge hier erfreut, hat der Mensch geschaffen. Viele Jahrhunderte hindurch hat er unter dem Schutz der Mauern kraftvoll und erfolgreich gearbeitet, erfunden, gerungen. Nürnberg ist im Mittelalter die bedeutendste Gewerbestadt in ganz Europa gewesen und sein Handel mit eigenen und fremden Produkten ist alle Straßen nach Norden, Süden, Westen und Osten gewandert. Die Erzeugnisse Alt-Nürnberger Gewerbetätigkeit finden wir noch heute in allen Museen, die von seinen Künstlern geschaffenen Werke können uns auch anderswo erfreuen, aber hier stehen noch die Mauern, ragen noch die Türme, schlängeln sich noch die Gassen wie damals, da die Stadt in Blüte stand und sich mit Schönheit schmückte. Nicht das bloß Altertümliche zieht uns an, nicht die Andacht allein vor uns vertraut und bedeutend erscheinenden Menschen, die hier gelebt, spinnt verbindende Fäden zwischen uns und der Stadt. Auch der kulturhistorische Anschauungsunterricht, der uns bei einer Wanderung durch die Stadt so reizvolle Einblicke in vergangene Zeiten gewährt, ist nicht das höchste und beste, was uns Alt-Nürnberg zu bieten hat. Der unmittelbare Genuß seiner Schönheit, die im ganzen und in zahllosen Einzelheiten hervorstrahlt, die in tausend unbewußten Eindrücken uns bezaubert, das ist die kostbare und einzig-

artige Spende, die uns für immer als eine unauflöbliche Erinnerung und erfüllte Sehnsucht mit Alt-Mürnberg verbindet. Viele Geschlechter haben diese Schönheit geschaffen, in mancherlei Stilen kommt sie zum Ausdruck, alles entscheidende gehört aber der Gotik an und der deutschen Renaissance, die doch in ihrer Struktur wesentlich gotisch blieb. Was andere Zeiten noch hinzugefügt haben, fügt sich dem Wilde harmonisch ein. Der Gesamteindruck ist durchaus einheitlich. Keine innere Revolution, keine Zerstörung durch Feindeshand oder Brand hat das Bild verändert. Erst die neuere Zeit hat manches verdorben durch Abbruch, Umbau und ungehörige Stilimitation.

Welch einen Schatz an Schönheit, welches Rationalgute an ästhetischen Werten so alle Städte wie Nürnberg bewahrt haben, ist uns sehr spät zum Bewußtsein gekommen. Noch nicht viel länger als ein Jahrhundert ist es her, daß einzelnen die Augen dafür aufgingen. Die Romantik hol wie unsere Landschaft, unsere alte Kunst und das Volkslied so auch die alte deutsche Stadt entdecken helfen. Aber so sehr uns die barbarische Geschmacklosigkeit des kapitalistischen Städtebaues den Sinn für die Schönheit verengener Kultur geschärft hat, wir sehnen uns nicht nach ihr zurück. Wir freuen uns ihrer offenen Augen, sehen in ihr die beglückende Begeisterung, daß das Leben schöner war und darum auch wieder schöner werden kann. Aber zur Gebundenheit mittelalterlicher Wirtschaft und Lebensweise führt kein Weg zurück. Der Sozialismus wird auch das Problem zu lösen haben, wie wir wieder Schönheit schaffen in den Städten, auf den Plätzen, in den Bauten der Gemeinschaft, wie wir wieder eine große öffentliche Kunst bekommen und das ganze Leben mit Freude am Schönen erfüllen und die Schönheit wieder zu einer natürlichen und notwendigen Begleitererscheinung der produktiven Arbeit machen.

Mitten unter den zu modernen, eintönigen Fabrikorten herangewachsenen, bis an seine Mauer reichenden und politisch längst mit der Mutterstadt vereinten Vororten liegt das alte Nürnberg unverändert da im Schutze und im Kranze seiner Befestigungen. Heute umsäumen sie Bäume und Sträucher, in den breiten Gräben sind Anlagen und Gärten erstanden und auch hinter und auf den Mauern grünt und blüht es allerorten. Was einst harte Notwendigkeit als Bollwerk der Unabhängigkeit und gesicherter Arbeit gebaut, ist heute der prächtigste Schmuck geworden. Keine andere große deutsche Stadt hat ihren Befestigungsgrütel im ganzen so unverfehrt erhalten wie Nürnberg, und keine hat einen anzuweisen, der uns einen so abwechslungsreichen ästhetischen Eindruck gewährt wie dieser. Wie viele andere Städte hat auch Nürnberg sich mit der zunehmenden Bevölkerung gehäutet. In der inneren Stadt sind heute noch Reste früherer Verteidigungswerke, besonders zwei stattliche Türme, der Weiße und der Lauferschlagturm, wohl erhalten und stehen nun da als natürlicher und dekorativer Straßenabschluß. Aber den wunderbar malerischen Anblick gewährt doch vor allem der Außenring, der sich mit seinem breiten Graben, der doppelten, mit Türmen mannigfacher Form besetzten, von der großen Toranlage unterbrochenen, mit den hölzernen Wehrgängen noch wohl versehenen Mauer in fast lückenloser Kette um die ganze Stadt zieht.

Ein Gang um diese Stadtmauer, die im 14. Jahrhundert begonnen wurde, gehört zum schönsten, was irgendeine alte Stadt uns bieten kann. Wie trübsig, wie kraftvoll geschlossen stehen diese gewaltigen vier runden Türme da, die so schön sind, daß man sie Dürer zuschreiben wollte. Wie abwechslungsreich

springen aus den Mauern die niederen Türmchen, wie fest ragen die spitzenhöckerigen, höheren Türme und wie wohlbehäbig bauchen sich die in so sauberer Arbeit gefügten Bastionen, die prächtiger Wappenzierat schmückt. Und welche farbig harmonisches Zueinander von Tönen ergibt das verwitterte Grau des Steins, das patinierte Rot der Ziegel und das Grün des Laubwerkes. Am beginnenden Frühling, wenn die ersten Blüten und das junge Grün so intensiv leuchten, oder auch im Winter, wenn der Schnee alle Linien mit kräftigem Weiß unterstreicht, da ist hier ein Wunderland dem Schauenden aufgetan. Aber auch zu jeder anderen Jahreszeit gibt — vorzüglich gegen Abend oder im Mondeschimmer — der Gang um die Mauer die eindrucksvollste Einführung und den schönsten Abschluß. Von dem weitläufigen Bahnhof kommend sollte jeder, der Nürnberg besucht, sich links halten. Am modernen Stadttheater, das im Duzendgeschmack gebaut ist, und am neuen Gebäude des Kulturvereins vorbei, dem Philisterprädicium den Schmuck eines Mosaiks raubte, weil die aus dem Jungbrunnen steigende Frau gar so nackt war, führt der Weg zu den schönsten Partien. Man mag durch eines der großen Tore eintreten und den inneren Wehrgang besichtigen und in das Gassengewir hineinsehen, man mag eine der Bastionen besteigen, um den unvergleichlichen Blick auf die breit hingelagerte Burg zu genießen, überall ist Alt-Nürnberg anziehend. Besonders malerische Landschafts- und Architekturbilder hat man von der Brücke aus über den Regnitz. Langsam steigt dann das Terrain zur Burg hin, die ihre hohen Bastionen weit vorschiebt und mit ihren mannigfachen Bauten aus verschiedenen Jahrhunderten, ihren starken Türmen und steilen Dächern ein kraftvolles, reichgegliedertes Ganzes bildet.

Diese starken, gesunden Bauten, die verschiedene Zwecke — die Stadt hatte ihre eigenen Schutztürme gegen die burgherrliche Burg aufgeführt — und Zeiten ohne einheitlichen Plan hingeseht haben, wirken doch künstlerisch und harmonisch im höchsten Maße auf uns, weil in ihnen all das verwirklicht ist, was wir wieder erstreben. Aus dem natürlichen Felsen wachsen diese bald massigen, bald eleganteren Türme, diese hoch- und steildachigen schweren Häuser, wie deren organische Fortsetzungen, materialgerecht, fast ohne Schmuck, aber selbstbewußt und in ihrem klaren Aufbau unmittelbar verkündend, wozu sie da sind. Weil sie das ganz sind und nur das sind, was sie sein sollen, sind sie so einfach schön. Aus dem Durcheinander des Komplexes hebt sich einzelnes vernehmlich und eigenartig hervor. In dem romanischen Westteile, der sog. Kaiserburg, die durch einen geschmacklosen Altanbau entstellt ist, mit ihren Höfen und grünumpomponen Eingebauten ragen der uralte viereckige Heidenturm und der aus dem Felsen hervorstehende runde und gar feste Westerturm, dem eine doppelte Haube aufgestülpt ist, stolz hervor. Die Ostseite wird durch den plumpen „fünfeckigen Turm“, den seinen Namen mit Recht tragendenuginsland und dem dazwischen liegenden späteren Bau der sog. Kaiserstallung eingenommen.

Von der die Stadt beherrschenden Burg hat man den schönsten Ueberblick über das alte Nürnberg. Von der „Freiburg“, dem freien Platz vor der Burg aus hat man die ganze alte Stadt zu Füßen. Steil ragen die hohen Dächer der vielfach schmalen, daher turmartigen Häuser. Wunderbar leuchtet das vom Alter gedämpfte warme Rot ihrer Ziegel. Aus den engen Gassen steigt der Arbeitslärm der werktätigen Bewohner zu uns empor, bläulicher Rauch zieht seine Schleier über das farbenfrohe Bild und stimmt es zusammen. Ueber

das Gewir der Gassen erheben sich die charakteristischen Gestalten der beiden großen Kirchen, der Sebaldus- und der Lorenz-Kirche mit ihren spitzen Türmen und dem bei beiden später erweiterten und erhöhten Chor, der das übrige Langschiff hoch überragt. Man glaubt eine rein mittelalterliche neue Stadt vor Augen zu haben, und wenn man dann den steilen Burgberg hinabsteigt und nun Einsicht hält in die Gassen, die nach der in ihnen einst geübten Gewerbetätigkeit benannt sind, wenn man in die altertümlichen Häuser, die altmodischen Höfe mit ihren Holzgalerien eintritt, wenn man die Kirchen oder die Plätze mit den schönen alten Brunnen betrachtet, überall wird der Eindruck bestätigt. Ja, es ist eine mittelalterliche Stadt, mit einem kräftigen Einschlage aus der deutschen Renaissance. Aber eine Stadt, die auf Schritt und Tritt Zeugnis davon ablegt, daß man in ihr das Leben kunstvoll zu gestalten wußte, daß aus der lächtigen Arbeit die Schönheit erblühte.

Die Häuser, auch die einfacheren, ziert der ausdrucksvolle Erker (hier Chörlein genannt), der wie ein großes Auge hinausblüht aus dem Innern des Hauses in die öffentliche Straße. Steinmetzarbeit am Portal und Fenster, an den getreppten Giebeln, an den oft reichen Galerien der Höfe (einer der schönsten ist der gegenwärtig von den Gewerkschaften gepachtete „Historische Hof“). Buntbemalte Plastiken, die meist das variationsfähige Thema der heiligen Mutter mit dem Kinde behandeln, stehen in Maueröffnungen. Die Kunst, die Freude an der Schönheit hebt und steigert alles und jedes. Sie ist nicht bloß für die hohen Festtage, nicht bloß im Dienst der Kirche und der öffentlichen Zwecke des Stadtstaates tätig gewesen, sie hat das ganze Leben befruchtet und überall ihre Spuren gelassen. Sie ist im bescheidensten Winkel und im größten Kunstwerk hier gleichmäßig zu finden. Man kann in dieser Stadt Tage lang herumirren und findet immer neues, das kein Führer erwähnt. Man hat hier Entdeckerfreuden. In den malerischen Höfen stehen noch kleine Bronzefiguren, deren Verfertiger man nicht mit Gewißheit nennen kann. Anonym ist die reichentwickelte Grabplattenkunst, die uns auf den alten Friedhöfen vor der Stadt entzückt, anonym das reiche Kunstgewerbe, davon uns in dem Germanischen Museum, diesem großen Sammelbecken unserer Vergangenheit, reiche und köstliche Schätze aufgehoben sind.

Der Platz in der mittelalterlichen Stadt war beschränkt, man mußte ihn stark aus, wozu die steigende Grundrente zwang — indem man die Häuser hoch empor baute, mit der schmalen Seite als Front und häufig anschließendem Hofe. Das Haus bekommt dadurch einen ragenden, wehrhaften Charakter, zumal auch das Dach meist steil und hoch hinauf steigt. Dieser Typus des Hauses findet sich in Nürnberg überall ausgeprägt. Man sehe sich das Massauerhaus, das mit seiner Galerie unter dem Dach und dem Ecktürmchen wie eine städtische Burg ausschaut, oder das stattliche, jetzt zu einem Kaufhaus ausgebaute Mantgebäude mit dem hohen Spitzgiebel an, oder auch das schmale turmartige Topplerhaus, oder das prächtige Zembobhaus mit dem Staffelgiebel: sie alle sind verschiedene Umgestaltungen der einen Grundform. Auch das überaus prächtige, mit reichstem Schmuck (besonders im Hof) ausgestattete Kellerhaus, das hervorragendste Beispiel des Renaissancehauses, hat doch noch diesen gotischen Charakter. Die Höfe, die Licht und Luft in die oft dunklen und engen inneren Räume zu bringen hatten, belebte man durch mehrstöckige Galerien. Zierlicher und reicher Ornamentenschmuck macht sich hier geltend,

während das Mäufere des alten Hauses außer einer Heiligenfigur, einem Relief, einem manchmal hervorragend gut stilisierten Wappen, meist nur noch den Schmuck des Erkers und vielleicht eines auch praktischen Zwecken dienenden Dachfirmchens aufweist.

Ist die ältere Privatarchitektur ziemlich einfach, so wurde um so mehr schmückende Kunst in den Kirchen und an den öffentlichen Gebäuden entfaltet. Da an den Kirchen Jahrhunderte bauten und jedes seinen Kunstgeschmack darin betätigte, so sind sie innen und außen erfüllt mit den besten Werken ihrer Zeit. Sie sind die Sammelpunkte, in denen alle Künste zusammenwirkten, sie zeigen, da Handwerk und Kunst sich durchdrangen und dasselbe waren, die schönste Blüte früherer Kunst. Nürnberg hat in den beiden großen Kirchen seiner Stadt heiligen: der Sebaldus- und der Lorenzkirche herrliche Beispiele des mittelalterlichen Gesamtkunstwerkes und in der Frauenkirche ein wahrhaft Schmuckkästchen. Die ihrer ersten Anlage nach noch romanische Sebalduskirche, die innen und außen gut renoviert ist, hat ein wunderbar farbiges, stimmungsvolles Inneres. Es leuchten die vergoldeten Schnitzaltäre, die farbig getönten Heiligenfiguren bilden eine stumme Schutzwache in dem dümmrigen Raume, in den durch die farbigen Glasfenster nur gedämpftes Licht dringt. Ringsum an den Wänden hängen die vielen bunten Wappenschilder, die die patrizischen Familien hier zum Gedenken an ihre Toten vor Jahrhunderten aufhängen. Die bildnerische Phantasie, die in der Gotik so reich und dekorativ entwickelt ist, kann sich nicht genug tun im Statuenschnuck. An den Portalen, an den Strebepfeilern vorzüglich des herrlich ragenden Osttors hat sie sich hier nicht genug tun können. Die Frauenkirche mit der bekannten Uhr, die mittags 12 Uhr das „Männereinlaufen“ ausführt, das heißt die sieben Kurfürsten vor dem Kaiser aufmarschieren und sich verbeugen läßt, ist vollends ganz Dekoration. Der zweigeschossige Vorbau und der Giebel sind eitel Schmuck und Bierwerk, und das ganze ist so leicht und lustig, daß man von der Festfreude, die hier zu uns spricht, angelockt wird. Prachtvoll ernst, tief und erhaben wirkt die Front der Lorenzkirche. Hochauf steigen die beiden spitzen Türme und lassen zwischen sich dem in wunderbar durchbrochener Arbeit aufgelösten Giebel Raum. Das Portal, über dem sich eine mächtige Rosette in zierlichster Maßarbeit rundet, ist von herrlicher Schönheit in der ganzen Anlage; es stellt in zahllosen Figuren und Reliefs die ganze heilige Geschichte dar. Innen aber feiert die gotische Kunst einen erhabenen Triumph freier und weiter Raumgestaltung.

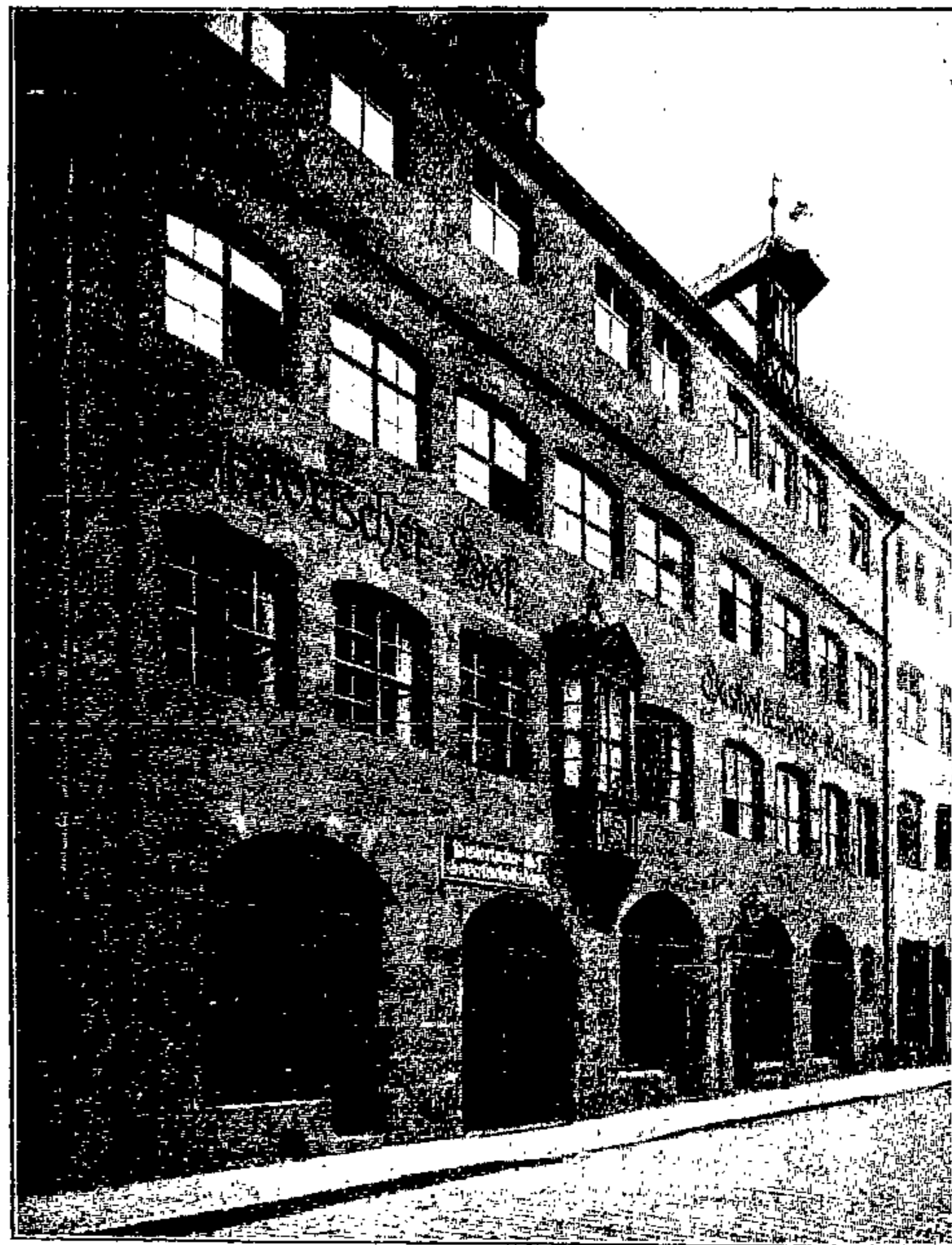
Nürnberg ist der Sitz einer reichen Kunsttätigkeit gewesen, die am Ausgange des 15. und im 16. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte. Manche Werke Nürnberger Kunst gehören zum Schönsten, was deutsche Kunst überhaupt geschaffen hat. Man braucht nur die Namen der Maler Michael Wolgemut, Albrecht Dürer und der Bildhauer Adam Kraft, Peter Vischer und Veit Stoss anzusprechen und die Glanzzeit deutscher Kunst ist wieder erwacht. Sie alle wurzeln noch im Handwerklichen, darin beruht ihre Kraft und Volkstümlichkeit. Dürer und Vischer sind von der italienischen Renaissance-

Bewegung mächtig ergriffen worden und haben unter ihrem Einfluß Meisterwerke geschaffen, in denen die das Charakteristische so stark betonende



Der fünfseitige Turm.

deutsche Art zur freien, hohen Formensprache durchgedrungen ist. Von Wolgemut und Dürer, dessen Wohnhaus uns noch heute die Art mittelalterlichen Wohnens vor Augen führt, zeugen



Das Gewerkschaftshaus.

Bilder in den Kirchen und vor allem im Germanischen Museum. Freilich ist das Beste Dürerischer Kunst nicht in Nürnberg geblieben. Aber Adam Kraft ist nirgends so vertreten, wie in seiner

Waterstadt. Diese Charakterisierung, warmes Gefühl sprechen uns noch heute aus seinen vollendeter technischer Meisterschaft zeugenden Werken an. Zwar erscheint uns das Sakramenthäuschen in der Lorenzkirche mehr als ein erstaunliches Wunderwerk, als ein Höhepunkt spätgotischer Materialüberwindung, aber das Schreyerische Grabmal an der Sebalduskirche und manches andere von seiner Hand gehört zum besten mittelalterlicher Kunst. Als Holzschnitzer hat Veit Stoss in Nürnberg nicht seinesgleichen, und als treffliches Beispiel dieser einst so hochentwickelten Kunst ist sein in der Lorenzkirche hängender „englischer Kreuz“ zu betrachten. Peter Vischer ist nicht bloß in Nürnberg, sondern in der gesamten deutschen Renaissancekunst der erste Erzgestalter. Niemand hat wie er hohe Kunst und meisterliche Geschicklichkeit vereinigt, kein deutscher Erzgießer hat so weit den Markt beherrscht wie er. Sein Hauptwerk: das Sebaldusgrab in der Sebalduskirche wird in seiner Mischung, Formensprache, spielender Phantasie und lebensvoller Naturwiedergabe immer die größte Bewunderung hervorrufen. Der aus Vischers Schule hervorgegangene Apollo im neuen Rathaushofe ist die schönste Rundfigur, die deutsche Renaissancekunst geschaffen.

So ist in Nürnberg hohe Kunst in reichen Maße zu Hause. Viele andere berühmte Namen wären noch zu nennen von Malern, Stechern, Goldschmieden (wie Ranniger) und Universal Künstlern (wie Peter Flötner). Aber nicht das ist das Entscheidende. Der allgemeine Zug zur Kunst gibt der Stadt ihr Gepräge, und neben den paar großen Namen haben tausend anonyme Kräfte gewirkt. Die Kunst ist hier demokratisch gewesen, sie ist aus dem Volke hervorgegangen und hat zum Volke gesprochen in seiner Sprache.

Mit dem 16. Jahrhundert beginnt sie mehr und mehr Klassen- und Zunftkunst zu werden, in fremdem Formenschnuck und gelehrter Maskerade ein herzustolzieren. Sie hört auf, eine wichtige Funktion des allgemeinen Lebens zu erfüllen, sie steht nicht mehr im Dienste der großen Gesamtheit, die Schönheit ist nicht mehr der natürliche Ausdruck der Freude an der Arbeit. Wenn wir die ältere, primitivere, aber das ganze Leben durchdringende und aus ihm erwachsende und es verschönernde Kunst kennen und lieben lernen wollen, so ist Nürnberg der klassische Boden dafür. Neben den Kirchen geben die Plätze mit ihren zahlreichen Brunnen (darunter der gotische „Schöne Brunnen“ und der „Jugendbrunnen“), die Privat- und städtischen Zwecken dienenden Gebäude Beispiele mannigfachster Art. Wie köstlich und zierlich Brunnen sein können, zeigen uns auf die beste Art der Dufelschappelfeifer- und der Gänsemännchenbrunnen. Wie gewöhnliche Nutzbauten monumental zu gewinnen vermögen, läßt sich an manchem alten Gebäude ersehen.

Der beschaulichen, poetischen Winkel sind gar viele und der hübschen alten Brücken mit dem Blick auf malerische Holzbauten mehrere. Wie reich das alte Nürnberg an Schönheit aller Art gewesen sein mag, davon haben wir noch trotz aller Zerstörungen eine gute Anschauung. Werden unsere Söhne und Enkel sie auch noch haben?

Offenbar nur dann, wenn der Sozialismus stark genug wird, um das Kulturerbe der Vergangenheit vor der Barbarei des Kapitalismus zu retten.